

Leni, geh in Mayisch de Zeit holle!

**Hilfsbereite Nachbarn
waren früher
von größter Bedeutung**

VON BRUNHILDE GORGES · HUNDHEIM

„Auf gute Nachbarschaft“, prosteten wir uns zu, als wir am diesjährigen Neujahrstag unsere Nachbarin besuchten, um ihr ein frohes neues Jahr zu wünschen. Nun wohnen wir schon fast zwei Jahrzehnte Tür an Tür, pflegen einen respektvollen Umgang, eben eine gute Beziehung zu den Menschen, die unmittelbar neben uns wohnen.

Doch welche Rolle spielten die Nachbarn eigentlich früher im Rahmen des dörflichen Zusammenlebens? Während man heutzutage immer öfter nicht einmal mehr Namen oder Beruf der Leute der direkten Wohnumgebung kennt, war man früher in der Nachbarschaft geradezu voneinander abhängig. Unsere ältere Nachbarin kann sich noch gut erinnern: „Man war ja nicht mobil; also, wo ging man hin zum Ausleihen, wenn im Haushalt etwas fehlte? Wen bat man um Hilfe, wenn sperrige, schwere Gegenstände transportiert werden mussten? Wer eilte auf Abruf bei Tag oder Nacht in den Stall, wenn eine Kuh kalbte und man Geburtshelfer brauchte? - Die Nachbarn! In diesem Zusammenhang fielen Helene Schneider gleich zwei kleine Episoden ein, die sie ganz entspannt erzählte:

„Wir hatten früher nur eine einzige Uhr im Haus, einen Wecker, der täglich vom Schlafzimmer in die Küche wechselte und abends seinen Platz auf dem Nachttisch wieder einnahm. Das gute Stück musste jedoch täglich aufgezo- gen werden. So liegt es auf der Hand, dass diese Tätigkeit schon mal ver- säumt wurde, infolgedessen der Wecker ste- henblieb. Um die Uhrzeit zu erfahren brauchte man eigentlich nur ein Radio, und weil wir in den 1940er Jahren noch keins hatten, schickte mich die Mutter in die Nachbar- schaft: ‚Leni, geh in Mayisch de Zeit holle, datt ma de Auer nammel stelle kenne!‘ Als ich wieder zu Hause ankam, waren sicher schon wieder ein paar Minuten vergangen, die bei der Einstellung des Weckers zwar berück- sichtigt wurden, doch nahm man es damals mit der Uhrzeit nicht so genau; auf die Mi- nute kam es nicht an.

In ähnlicher Weise wurde ich auch in die Nachbarschaft geschickt, wenn das Herd- feuer erloschen war, einfach vergessen wor- den war, Holz nachzulegen und im ganzen Haus keine Streichhölzer auffindbar waren. Dann musste ich mit der Kohlenschaufel ins

**So könnte der
Wecker von
Helene Schneider
ausgesehen haben**



Nachbarhaus gehen, um „Feier se holle“ und kehrte mit derselben voll glühender Kohlen umgehend zurück. Dabei musste höllisch aufgepasst werden, dass keine brennenden Stücke herunterfielen.

Ja, so war es. Hilfsbereite und zuverlässige Nachbarn waren doch von großer Bedeutung und eine enorme Erleichterung im Alltag bei der Erledigung der ganz einfachen Dinge.“

Schon lange hat sich die Situation gewandelt. Die Menschen sind mobil geworden und berufsbedingt seltener daheim, sie haben mehr Geld zur Verfügung und können sich mit dem eigenen Auto viele Sachen des täglichen Gebrauchs in kurzer Zeit beschaffen. Nachbarschaftshilfe für Haus und Hof muss man kaum noch in Anspruch nehmen beziehungsweise leisten: Für handwerkliche Dienstleistungen genügt heutzutage ein Anruf, um einen Fachbetrieb zu beauftragen; bei Problemen oder Krankheiten im Stall wird der Tierarzt bestellt. Dennoch: Es ist auch in unserer Zeit nicht zu unterschätzen und schon

ein beruhigendes Gefühl, Menschen in der Nähe zu haben, die man in der Not oder für eine Hilfestellung ansprechen kann.

Auf jeden Fall waren es wieder angenehme und unterhaltsame Gespräche im Nachbarhaus bei Leni an diesem 1. Januar 2018. □



Ein Radio war früher eine Rarität, die sich nicht jeder leisten konnte. Dieses Exemplar aus dem Jahre 1928 kostete 325,- RM



Klappschneider und Zimtpfanne, Dinge die man einmal im Jahr brauchte, wurden öfters in der Nachbarschaft gemeinschaftlich angeschafft